# Zwei Gedichte

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640884

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
19. Mai
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

## Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

### Die Quelle.

So mancher trägt ein Wehe
Und sagt's dem andern nicht:
Er wandelt wie die Rehe
In waldesdunklem Licht.

Nur stumme Blicke sagen
Von einem tiefen Leid —
So wird es stumm getragen,
Und leise webt die Zeit.

Doch heimlich springen Quellen,
Verlangend nach der Glut,
Die fern in goldnen Wellen
Auf grünen Wiesen ruht.

Da werden Götterbilder
Auf grünem Grunde stehn —
Und leiser wird und milder
Die tiefe Quelle gehn.

Des Lichts erahnte Stunde
Erfüllt sich ihr nun ganz:
Ward sie bis tief zum Grunde
Nicht selber Licht und Glanz?

### Begegnung.

Sag' nicht, die Jugend kehre nimmermehr;
Sie kommt mir jeden neuen Tag entgegen,
Trägt hoch den Schopf und federt leicht einher
Und helles Lachen glockt auf ihren Wegen.

Sie weilt, wo nur ein junges Auge schaut,
Aus jedem jungen Herzen singt sie wieder,
Dem hoch und weit ein reiner Himmel blaut,
Und seine Jauchzer waren meine Lieder.

Und ob es manchmal wohl auch dunkel war —
In ihr kommt mir mein einstig Ich entgegen,
Den Tau des Morgens noch im wirren Haar
Und Sonnenringel, Duft und Blütenregen.

---

## Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 20

An einem goldenen Herbsttage fischte Sidney unweit des weißen Hauses, und Rahel saß auf seinem Mantel im Sande neben ihm und schaute über den See. Es war eine große Stille überall.

„Sidney, ich habe dich schon lange etwas fragen wollen."

„Ja, Rahel?" Er sah auf, behielt aber die Angelrute behutsam in der Hand.

„Glaubst du an Gott, Sidney?"

„Das ist eine Frage! Die hat ja tausend Antworten."

„Nein, sie hat nur eine", sagte Rahel.

„Wenn sie nur eine hat, kann ich dir darauf nicht antworten", rief Sidney laut, daß die Fische, die seine Angel umschwärmten, davonschnellten. „Glaubst du an die Ewigkeit? Glaubst du, daß die Dinge einen Anfang und ein Ende haben?" fragte er.

„Ja, natürlich", sagte Rahel.

„Aber denken, begreifen kannst du das alles doch nicht", fuhr Sidney fort. „Du weißt, es ist so, und darum glaubst du es. So glaube ich an Gott. Es ist unmöglich, daß er nicht ist, also ist er."

„Das ist nichts", sagte Rahel. „Es ist Logik", sagte Sidney. „Kann man Logik lieben?" fragte leise Rahel. „Wenn ich Gott nicht lieben kann, ist er für mich nicht da."

„Liebe Zeit, Rahel, dir schwebt noch der Konfirmandenunterricht vor. Sitzt denn für dich Gott noch immer auf einem Thron, läßt sich anbeten und regiert die Welt?"

„Ich weiß wohl, daß das kindlich ist", sagte Rahel. „Und ich lächle, wenn ich andere an diesen menschlichen Gott glauben sehe. Aber ich sehne mich nach ihm."

Sidney sah auf und legte seine Angelrute beiseite. Dann schaute er Rahel in die Augen. „Du glaubst dich nach Gott zu sehnen und du sehnst dich nach Liebe", sagte er. Rahel wurde dunkelrot. „Nein", sagte sie heftig.